

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– August 2024 –

Jansson, Andreas C.: Der eine Sendungsdienst der Kirche: Ein Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Evangelisation und Diakonie unter besonderer Berücksichtigung der Missionstheologie David J. Boschs. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2023. 376 S. (Mission und Kontext, 2), kt. € 68,00 ISBN: 978-3-374-07297-2

Das Verhältnis von Evangelisation und Diakonie, Verkündigung und sozialem Engagement, Wort und Tat wird in unterschiedlichsten Diskursen protestantischer und kath. Provenienz seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert. Vorliegende Studie, mit der Andreas C. Jansson im Jahr 2022 an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal promoviert wurde, versteht sich (laut Klappentext) „als diesbezüglicher Diskussionsbeitrag für den bundesdeutschen, evangelisch-landeskirchlichen Kontext – allerdings vor dem Hintergrund weltweiter, ökumenischer und interkultureller Perspektiven“.

Einleitend (Kap. 1, 19–33) benennt J. zunächst den erkenntnisleitenden Ausgangspunkt seines Forschungsanliegens. Er stellt fest, dass „in weiten Teilen der gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Diskursräume“ Missionarisch-Evangelistisches und Sozial-Diakonisches „voneinander getrennt bedacht werden“ (20). Demgegenüber fragt J. nach einer über diese Dichotomie hinausführende theol. Verhältnisbestimmung von Evangelisation und Diakonie. Als zentraler Gesprächspartner fungiert dabei neben anderen der südafrikanische Missionstheologe David Bosch (1929–1992). Methodisch folgt der dreiteilige Aufbau des Buches dem auf den kath. Geistlichen Joseph Leon Kardinal Cardijn (1882–1967) zurückzuführenden Dreischritt von „Wahrnehmen – Urteilen – Handeln“.

In einem ersten Hauptteil sichtet J. zunächst überblicksmäßig die gegenwärtigen Verständnisse missionstheol. Grundbegriffe (Kap. 2, 37–65) und zeichnet sodann die historische Entwicklung des Verhältnisses von Mission, Evangelisation und Diakonie im dt. Protestantismus seit Mitte des 19. Jh.s nach (Kap. 3, 67–88). Diese Entwicklung lasse sich (mit Michael Herbst) als „Trennungsgeschichte“ (20, u. ö.) beschreiben: Während in Johann Hinrich Wicherns Konzeption der sog. „Inneren Mission“ das Missionarisch-Evangelistische und das Sozial-Diakonische noch untrennbar miteinander verbunden waren, sei es in der Folgezeit zu einem mehr oder weniger grundsätzlichen Gegensatz von Mission und Diakonie gekommen. Inzwischen, so J., diene zwar ein ganzheitliches Missionsverständnis im Sinne der *missio dei* „als gemeinsamer Rahmen von Missionarisch-Evangelistischem und Sozial-Diakonischem“ (88). Dies sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch hier Evangelisation und Diakonie „einander gegenübergestellt, kontrastiert und gegeneinander ausgespielt werden können“ (ebd.), wobei die Trennlinie nun nicht mehr zwischen Mission und Diakonie, sondern begrifflich zwischen Evangelisation und Diakonie verlaufe. In der Folge (Kap. 4, 89–123) synthetisiert J. gegenwärtige Verhältnisbestimmungen von

Evangelisation und Diakonie entlang eines Spektrums, das sich zwischen den Extremen eines Ausschließlichkeitsmodells (nur Evangelisation oder Diakonie werden als legitim betrachtet) und eines Gleichheitsmodells (Evangelisation und Diakonie fallen in eins, wodurch ein Element faktisch aufgelöst wird) befindet. Während diese Extrempositionen derzeit kaum ernsthaft vertreten werden, ließen sich dazwischen drei unterschiedliche Grundmodelle in je zweifacher Ausprägung konturieren: (1) ein Trennungsmodell, bei dem entweder Evangelisation oder Diakonie prioritär behandelt wird (1a) oder beide als gleich wichtig betrachtet werden (1b); (2) ein Funktionsmodell, bei dem Evangelisation durch Diakonie vorbereitet wird – oder umgekehrt (2a) oder Evangelisation durch Diakonie veranschaulicht wird – oder umgekehrt (2b); und (3) ein Ergänzungsmodell, bei dem Evangelisation und Diakonie einander prioritär (3a) oder gleichberechtigt (3b) ergänzen. In der Zusammenschau könne man erkennen, „dass (nahezu) alle gegenwärtig vertretenen Positionen eine dichotome Grundstruktur aufweisen, durch die Evangelisation und Diakonie auf der gedanklichen Eben[e] [sic!] voneinander getrennt sind“ (109) und als „einander gegenübergestellte bzw. nebengeordnete Größen verstanden werden“ (112).

Im zweiten Hauptteil weist J. zunächst problematisierend darauf hin (Kap. 5, 127–166), dass „das in der Gegenüberstellung bedingte Nebeneinander von Evangelisation und Diakonie [...] leicht zu einem konflikthafter Gegeneinander [werde]“ (129). Selbst in ganzheitlich angelegten, mehrere Elemente umfassenden Missionsverständnissen (wie bspw. in den anglikanischen Five Marks of Mission oder dem katholischen Diskurs von Heildienst und Weltdienst) „drohen die einzelnen Elemente voneinander getrennt zu werden, einander vor- und nachgeordnet zu werden und auseinanderzufallen“ (146). Auf der Suche nach alternativen Denkmustern rekurriert J. in der Folge auf die Arbeiten von David Bosch (Kap. 6, 167–244) und Lesslie Newbigin (Kap.7, 245–288), die sich als vermittelnde „Brückenbauer“ zwischen einer „ökumenischen“ (tendenziell die Diakonie gegenüber der Evangelisation betonenden) und „evangelikalen“ (tendenziell die Evangelisation gegenüber der Diakonie priorisierenden) Missionstheol. beschreiben lassen (167–169, 245–246). Dabei unterzieht J. die Ansätze Boschs und Newbigins einer ausführlichen, konstruktiv-kritischen Würdigung und entwickelt sie zu drei zentralen „Denkfiguren“ weiter (zusammengefasst 275): Die Mission als Ganze besitze sowohl eine evangelistische als auch eine diakonische Dimension (Denkfigur A). Dem Arbeitsfeld der Evangelisation sei immer eine diakonische Dimension, dem Arbeitsfeld der Diakonie immer eine evangelistische Dimension zu eigen (Denkfigur B). Das Arbeitsfeld der Evangelisation weise eine evangelistische Haupt- und eine diakonische Nebenintention auf; das Arbeitsfeld der Diakonie umgekehrt eine diakonische Haupt- und eine evangelistische Nebenintention (Denkfigur C). Darüber hinaus sei das Verhältnis von Evangelisation und Diakonie nicht logisch, sondern ontologisch zu verstehen, da sich beide „in der *koinonia*, der geistgewirkten neuen Wirklichkeit [gründen]“, die als „Zeichen, Instrument und Vorgeschmack des Reiches Gottes“ auf die Mission bezogen sei (282).

Auf der Basis dieser Überlegungen kommt J. nun in einem dritten Hauptteil zu einer eigenständigen Verhältnisbestimmung von Evangelisation und Diakonie „auf gedanklicher Ebene“ (Kap. 8, 291–348). Er plädiert dafür, die auf die *missio Dei* zurückzuführende *missio ecclesiae* und die aus der *diakonia tou Theou* entspringende *diakonia tēs ekklesias* als den einen, vielgestaltigen und mehrdimensionalen Sendungsdienst der Kirche zu begreifen, der sowohl einem „sendungsvergessenen Dienstbewusstsein“ als auch einem „dienstvergessenen Sendungsbewusstsein“ grundsätzlich entgegenstehe (298–299). Dieser „eine Sendungsdienst“ vollziehe sich in doppelter Perspektive zwischen einem soteriologischen und einem eschatologischen Bezugspunkt (also

zwischen Kreuz und Auferstehung Jesu Christi und der Vollendung des Reiches Gottes). Vor diesem Horizont verliere dann aber jeglicher Gegensatz zwischen Evangelisation und Diakonie seine Plausibilität. Vielmehr sei (wiederum im Anschluss an einen von Bosch geprägten Begriff) von einer „unteilbaren Zweieinigkeit“ (343) zu reden, wodurch angezeigt wäre, dass das evangelistische Wort und die diakonische Tat „sehr wohl zu unterscheiden, doch nicht zu trennen [sind]“ (345). Hier hätte ich mir abschließend gewünscht, dass J. (über seine gründliche theol. Literaturarbeit hinaus) auf handlungspraktischer Ebene zumindest skizziert, welche praktisch-theol. Weichenstellungen und Handlungsschritte sich für den konkreten Sendungsdienst der Ortsgemeinde im Rahmen des Gemeindeaufbaus ergeben. So wären die im Vorwort erhofften „Impulse für die gemeindliche Praxis“ (8) noch nachhaltiger ausgefallen.

Ungeachtet dessen ist es J. gelungen, eine komplexe und mitunter festgefahrene missionstheol. Debatte auf differenzierte und umsichtige Weise inhaltlich weiterzuführen. Strukturell verrät dabei die auffällige Häufigkeit von Binnenverweisen in den Fußnoten einen gewissen Hang zur Redundanz, was einerseits die sorgfältige Verzahnung einzelner Gedankengänge dokumentiert, andererseits aber doch gelegentlich den Argumentationsfluss etwas bremst. Insgesamt allerdings weist J. klar und überzeugend die Problemfelder und Grenzen dichotomer Verhältnisbestimmungen zwischen Evangelisation und Diakonie nach. Indem er normative Aussagen nicht scheut, bricht er verkrustete Denkschemata auf und hilft, diese durch kluge theol. Perspektivwechsel zu überwinden. Durch die Interaktion mit Gesprächspartner:innen der weltweiten Ökumene bleibt J. dabei stets überkonfessionell anschlussfähig, weshalb sein Beitrag über den eigenen, protestantischen Diskursraum hinaus Beachtung verdient.

Über den Autor:

Philipp Bartholomä, Dr., Professor für Praktische Theologie an der FTH Gießen
(bartholomae@fthgiessen.de)